

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 20 (1836)

35 (30.8.1836)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790901)

Oldenburgische Blätter.

№ 35. Dienstag, den 30. August 1836.

Beitrag zur Münzgeschichte der Herrschaft Jever.

(Mit einem Steindruck.)

(Beschluß.)

Nach 1572. hat Fräulein Maria nur noch einen sogenannten Gemeinthalers schlagen lassen. Dieser hat auf dem

Avers das Wappen wie auf den frühern Thalern, mit der Jahreszahl 7 — 3 (1573.) und der Umschrift: MA. GEBO. DO. V. FR. THO. IEV. R. O. WA.

Revers wie bey dem Thaler o. Umschrift: DVRCH GOT HAB ICHS ERHAL. P. VON XXX ST.

(Madai No. 4232.)

Halbe Gemeinthalers hatte sie schon früher münzen lassen, und es sind mir davon drey bekannt.

a) Avers: Maria (des Fräuleins Schutzpatronin) mit dem Jesuskinde auf dem linken Arm, ein Scepter in der rechten Hand, auf einem halben Monde stehend und mit Strahlen umgeben. Umschrift: DORC. GOT. HE. IC. IT. ERHO.

Revers: das Wappen wie auf den

Thalern, neben demselben die Jahreszahl 6 — 1. Umschrift: MARIA. GE. D. V. F. T. IEVE. RV. OS. V. WAN.

(Numophylaeum Molano Boemmerian. Cellae 1744. P. III. p. 660. Madai No. 1739.)

b) Avers wie bey a.

Revers desgleichen. Umschrift: MARIA GEB. DO. V. FR. T. IEVER. R. O. V. W.

c) Avers wie bey a. Umschrift: DORC. GO. HE. IC. IT. ERHO.

Revers wie bey a. Umschrift: MARIA G. D. V. F. T. IE. RVS. OS. W.

Hiervon ist die Abbildung No. 13. nach dem Original genommen.

Von den Scheidemünzen, welche Fräulein Maria prägen lassen, habe ich nur drey Stück zur Ansicht bekommen können, obgleich ich mehrmals öffentlich um

Mittheilung derselben gebeten. Dieses sind:

a) ein Schaaf, oder vielleicht ein Flindrich.

Avers: das Wappen, wie gewöhnlich; Umschrift: MARIA G. D. V. F. TO. IEVER. RVS. OST. W.

Revers: ein durchbrochenes Kreuz, darum 1-5-6-0, in den 4 Winkeln desselben. Umschrift: DORCH GOT HEB IC. IT. ERHOL.

(Hannov. Blätter für Münzkunde. B. 2. S. 122. Fig. 90.)

b) Desgleichen.

Avers: das Wappen wie gewöhnlich, neben demselben die Jahreszahl 6-1. Umschrift: MARIA. G. D. V. F. T. IEVER. RVS. OS. W.

Revers: durchbrochenes Kreuz in einem einwärts verzierten Zackenkreise; Umschrift: DORC GOT. HE. IC. IT. ERHOL.

Abbild. No. 14. nach dem Original.

c) Ein Schaaf oder auch wohl nur ein Stüber.

Avers: Wappen wie bey b. Umschrift: MAR. G. D. V. F. T. IEV. RVS. OS. W.

Revers wie bey b.

Abbild. No. 15. nach dem Original.

d) Ein Dertchen in Kupfer.

Avers: das Wappen in einem Schilde ohne Helm. Umschrift: MA. G. D. V. F. T. IEVER. RV. OS. W.

Revers: ein kleines Kreuz und im Kreise um dasselbe: ANNO DOM. 61. Umschrift: DOR. GOT. HE. IC. IT. ERHO.

Abbild. No. 16. nach dem Original.

Außer der sub a. angeführten Abbildung und Beschreibung habe ich dergleichen von andern Scheidemünzen des Fräuleins Maria nicht gefunden als nur eine, dem Ansehen und dem angegebenen Werthe nach ein Schaaf, welches vermuthlich zugleich mit dem No. 10. abgebildeten Thaler geschlagen ist oder wenigstens vor dem erlangten ruhigen Besiß ihrer Herrschaft. Diese befindet sich in den „Abbild. u. Gepräge ic. Leipz. 1574. S. 113“ und hat auf dem

Avers die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf dem linken Arm und dem Scepter in der rechten Hand. Umschrift: VER. G. SO. WE. H. DI. VT. H.

Revers: der Zeversche Löwe mit der Umschrift: MARIA. G. D. V. F. T. IEV. RV. OS. V. W.

No. 9. ist eine Nachbildung derselben.

Wie selten übrigens schon vor 96 Jahren die Zeverschen Münzen aus jener Zeit waren, bezeugt Köhler a. a. O. S. XXX. indem er versichert: „nur ein „Stück von diesen Zeverschen Thalern „zu besitzen, wird schon für eine Rarität „gehalten, geschweige denn alle 7 Stücke



„(mehr konnte er nicht) zusammen zu haben. Darum sind insonderheit die „St. Jobocus Thaler und die Dornkranz-„Thaler die raresten.“

Hamelmann erzählt auch (Oldenb. Chronik S. 387), daß Fräulein Maria 1561 Ducaten habe schlagen lassen, allein dieser ist mir nicht zu Gesicht gekommen, noch habe ich eine Beschreibung davon gefunden.

Indem ich diesen Beytrag zur Münzgeschichte der Herrschaft Jever vorlege, behalte ich mir vor, nicht allein die Zeit vor der Regierung der Häuptlinge noch näher zu erforschen, sondern auch die Münzen der folgenden Zeiträume unter der Regierung der Grafen von Oldenburg und unter der Regierung der Fürsten

von Anhalt zu untersuchen und zu beschreiben. Dazu werde ich freylich mehr Vorarbeiten und Quellen finden, als zu diesem Abschnitte, allein es wird mir doch sehr angenehm seyn, Mittheilungen dazu zu erhalten, sey es durch Uebersendung der Münzen selbst, oder durch getreue Abbildung und Beschreibung derselben.

Eben so gern werde ich es sehen, wenn Besitzer von Münzen aus dem Zeitraume der Häuptlinge sie mit den hier beschriebenen und abgebildeten vergleichen und die hier nicht beschriebenen mir zu einer Nachfuge zukommen lassen, etwaige Abweichungen und Irrthümer aber mir mittheilen wollen, damit ich danach diesen meinen Versuch berichtigen könne *).

Strackerjan.

Ueber die Anwendung des getrockneten Thierbluts als Dünger

giebt des Agriculteur manufacturier eine Abhandlung von Derosne, wovon das Hauptsächlichste in Folgendem enthalten ist:

Die Schwierigkeiten, welche einer regelmäßigen Anwendung dieses thierischen Düngers im Wege stehen, sind hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß

das Thierblut 1) sehr leicht in den Zustand der faulichten Gährung übergeht und demnach seine Behandlung als Dünger eckelhaft und ungesund wird, und daß 2) das frische Blut geschlachteter Thiere zu jeder Zeit im Jahre als Dünger verwandt werden müßte, was wiederum in den meisten Fällen unausführbar ist. Und doch lohnte es sich der Mühe, dieses

*) Um diesen Bitten einen größern Wirkungskreis zu verschaffen, habe ich diesen Aufsatz auch an den Redacteur der Hannoverschen Blätter für Münzkunde, Hrn. Doctor Grote, eingesandt, welcher solchen aufzunehmen freundlich versprochen hat.

so sehr gehaltvolle und wirksame thierische Düngungsmittel nicht verloren gehen zu lassen. Demnach mußte man auf Mittel sinnen, dieses Material zur Aufbewahrung fähig zu machen; dieß findet man in dem Trocknen des Thierbluts, so daß dasselbe in Pulverform als Dünger angewandt wird. Nach den Untersuchungen des Vfrs. ist Ein Theil trocknes Blut so wirksam, als 4 Theile flüssigen Bluts, und als Dünger eben so viel werth, als 4 Gewichtstheile Fleisch und anderer weichen Theile des thierischen Körpers. Man hat bey Anwendung dieses trockenen Thierbluts, welches keinen eckelhaften Geruch, noch sonst widrige oder ungesunde Eigenschaften hat, die genaue Bestimmung der Menge des erforderlichen Düngers völlig in seiner Gewalt, und ebenso wird auch eine wiederholte Düngung bey schon gemachten Pflanzungen durch die trockene Pulverform sehr erleichtert, was bey anderen Düngemitteln nicht in dem Grade der Fall ist. Auch bringt es die in kleinem Volumen enthaltene starke Düngkraft dieser Düngersubstanz mit sich, daß dieselbe in Hinsicht des Transports große Vortheile vor andern Düngerarten anbietet. Der Vfr. schlägt die Düngkraft eines Gewichtstheils trocknen Bluts der Düngkraft von 72 Gewichtstheilen Pferdedünger und 3 — 4 Gewichtstheilen Knochenmehl gleich, und will dasselbe sogar als den absolut kräftigsten Dünger geltend machen.

In Hinsicht der Anwendung dieser Düngersubstanz hält der Vfr. eine möglichst große Vertheilung derselben für

nothwendig; demnach müßte dieselbe bey ihrer Anwendung mit feuchter Erde durchgearbeitet und vorzugsweise im Frühjahr oder vor voraussichtlichem Eintritt von Regen ausgestreuet werden, ohne welche Vorsicht das Pulver in der getrockneten Erde nicht die gehörige Wirkung haben würde. Dieser Dünger bringt alsdann einen unmittelbaren Erfolg, als andere Düngemittel mit sich, da die Zersetzung desselben sehr schnell vor sich gehen kann und man wegen der Vertheilung der Düngersubstanz versichert seyn kann, daß sie der Pflanze, an welche man sie bringt, zunächst und direct zu Gute kommen werde. Die Zersetzung dieses Düngers geht ohne alle Entwicklung schlechter Gase vor sich, wofern man nicht ein gewisses Maaß in der Quantität überschreitet, sondern die aus der Zersetzung frey werdenden Elemente werden vollkommen von dem Boden aufgesogen und von der Pflanze aus demselben aufgenommen. Die Anwendung des trocknen Bluts hält der Vfr. insbesondere passend für behackte Pflanzungen, z. B. in den Weinbergen, den Obstgärten, den Baumschulen, den Gemüsegärten, bey dem Mais, den Kartoffeln, Runkelrüben, manchen Hülsenfrüchten u. s. w. Man soll hiebey den Boden, welcher den Fuß der Pflanze umgiebt, umarbeiten, mit einer gehörigen Menge Blutpulver vermengen und eine 2 — 3 Zoll hohe Schicht nicht gemengter Erde darauf decken. Dabey ist aber eine Durcharbeitung des Pulvers mit der Erde die erste Bedingung, weil sonst die, durch die Zersetzung dieses Düngers entstehende Hitze, wenn allzuviel von demselben un-

zertheilt auf die zarteren Pflanzentheile einwirkt, diese leicht verbrennen könnte. Daher ist es der Vorsicht gemäß, nur wenig Blutpulver auf einmal in die Erde einzumengen und ungefähr 1 Mafschheil des Pulvers auf 50 Theile Erde zu nehmen. Bey der ersten Anlage einer Pflanzung der genannten Art mengt man das Pulver im Loche selbst, das zur Aufnahme der Pflanze bestimmt ist, mit der Erde, bringt die Pflanze, die Knollen oder den Samen in diese Mischung, und bedeckt das Ganze mit nicht gemischter Erde. Auch ließe sich im Voraus ein Compost aus Erde und getrocknetem Blute machen, welcher etwa nach acht Tagen auf die zu einer Ausfaat bestimmte Fläche ausgebreitet würde, nachdem man die Samen auf dieselbe gebracht hat, so daß letztere von einer Compostschicht bedeckt würden. Doch würde die Anwendung dieser Art von Dünger immerhin bey solchen Culturen vortheilhafter werden, wo man die Anpflanzung in Reihen oder Köchern macht, als wo die Saat ausgeworfen wird, weil in letzterem Falle die Körner nicht sicher in Berührung mit dem Düngerpulver kommen würden. Die Getreidearten würden vortheilhafter erst nach einer Steckfrucht, welche mit Blutpulver gedüngt war, in den so von der vorhergehenden Pflanzung noch gedüngten Boden kommen. Sehr vortheilhaft wirkt auch diese Düngerart auf Wiesen, künstliche oder natürliche, überhaupt beym Futterkräuterbau, wenn man das Pulver im Frühling oder zu einer regnichten Zeit

ausstreut; nur dürfte dieselbe für diesen Zweck allzu kostbar erscheinen, da das Pulver auf diese Art nicht mit dem Boden vermischt wird und demnach die Producte seiner Zerfetzung den Pflanzen nicht sicher zukommen. Einen andern Vortheil findet der Vfr. darin, daß dieses Blutpulver, mit andern Düngerarten zu Compost vermischt, welche an sich nur schlecht düngen, wie Baumblätter, Häcksel, Sägespäne, Spreu und andere trockne vegetabilische Abfälle, die Zerfetzung dieser Substanzen beschleunigen und ihre Düngkraft erhöhen würde. Diese Compostmischungen würden besonders für festen, lehmigten Boden vortheilhaft werden, welcher Auflockerung nöthig hat, die durch das Thierblut allein, in Betracht seiner geringen Menge nicht geschehen könnte. Eben so würde sich das trockne Blut auf Erhöhung der Düngkraft der grünen Düngung benutzen lassen, wenn man es in dem Augenblicke, wo die grüne Düngung untergebracht werden soll, auf diese austreutete. Auch zur Bereitung von Compost mit Unkraut, Wasserpflanzen, verdorbenem Heu ließe sich dasselbe anwenden *); die Mischung des thierischen mit dem vegetabilischen Dünger müßte für die meisten Pflanzungen sehr vortheilhaft ausfallen und die Zerfetzung der grünen oder durren Pflanzentheile unter dem Einfluß der feuchten Erde, unter welche sie gemengt würde, durch die Vermischung des trocknen Bluts sehr beschleunigt werden.

Die Frage über die Quantität des

*) oder in die Plaggenhausen zwischen die Lagen streuen.



auf eine bestimmte Ackerfläche anzuwendenden Bluts hängt von einer Menge von Umständen ab, und läßt sich daher nicht für alle Fälle im Voraus bestimmen. Paven hat in einer, von der Société centrale d'agriculture gekrönten Preisschrift, deren Gegenstand die Benutzung gefallener Thiere überhaupt und namentlich zur Düngung war, gezeigt, daß ein Gewichttheil trocknes Blut 3 Theilen Knochenmehl und 72 Theilen guten Pferdedüngers gleich zu achten sey. Dies kann ungefähr einen Maßstab für die Quantität des Blutdüngers abgeben. Für alle behackte Culturen läßt sich dieselbe nach der Zahl und Stärke der Pflanzen schätzen, welche eine bestimmte Fläche enthält, z. B. bey Kartoffeln, welche 2 Fuß von einander entfernt stehen, werden 3 Loth hinreichen; für alle Pflanzen, welche ungefähr 1 Fuß von einander entfernt stehen wird man $1\frac{1}{2}$ Loth auf die Pflanze gebrauchen. Natürlich ist, daß nach den Umständen diese Quantitäten auch abgeändert werden können.

Uebrigens lassen wir dahingestellt seyn, in wie weit die Anwendung dieser Art von Dünger, welcher bisher zwar allerdings, und namentlich beim Wiesenbau in flüssiger Form, jedoch nur gelegentlich angewandt wurde, allgemein werden und in das Gebiet eines rationellen landwirthschaftlichen Betriebes, als Düngepulver, hineingezogen werden könne. So viel ist indessen richtig, daß in den Schlächtereien der Städte und beim Hauschlachten das Thierblut größtentheils unbenuzt bleibt, und daß es der Mühe lohnte, dieser Substanz in Gegenden, wo dieselbe nicht zu

technischen Zwecken (wie zur Bereitung von Berlinerblau, oder wie das Ochsenblut in Zuckerraffinerien) benützt wird, größere Aufmerksamkeit für die Zwecke der Düngung zu schenken, als dies geschieht. Die Vortheile, welche das Trocknen des Bluts zum Behuf der Aufbewahrung, so wie bey der Anwendung als Dünger darbietet, sind in jedem Fall unverkennbar, und wenn auch zugegeben ist, daß eine Anwendung im Großen zu landwirthschaftlichen Culturen ihre eignen Schwierigkeiten mit sich bringen würde, so könnte doch jedenfalls in Städten eine Art von Industrie auf die Bereitung des Blutpulvers als eines, in kleinerem Maßstabe für den Gartenbau anwendbaren Düngungsmittels gegründet werden, da gerade in den Umgebungen der Städte der Gartenbau in höherem Grade, als auf dem Lande, Statt findet, auch stärker wirkende Düngungsmittel für den Garten- und namentlich für den Gemüsebau erwünschter sind als für den Landbau; so daß die, gewöhnlich in den Umgebungen der Städte angewandten, die Luft verpestenden Düngungsmittel, durch ein, in kleinerem Volumen und ohne häßliche Ausdünstungen anwendbares Düngungsmittel verdrängt, dem Landbau anheimfallen könnten, wohin dieselben, da sie dort in größerer Entfernung von menschlichen Wohnungen angewandt werden können, eigentlich aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten zu verweisen wären.

Die Trocknung des Thierbluts kann im Sommer ohne Schwierigkeit in flachen Gefäßen an der Luft geschehen;

im Winter kann dasselbe dem Frost ausgesetzt und auf diese Art bis zum Frühjahr aufbewahrt werden, wo es immerhin auch in flüssiger Form, oder in einem während des Gefrierens entstandenen halbtrocknen Zustande angewandt werden kann *).

(Aus dem Correspondenzblatt des Königl. Würtemb. landwirthsch. Vereins, 1832. B. 1. S. 175.)

Erprobtes Mittel zur Abhaltung des Nachtfrostschmetterlings von den Obstbäumen.

Vom Herrn Hofgärtner Boffe.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuss. Staaten. B. 9. S. 72 **).

Das Weibchen des Nachtfrostschmetterlings (*Phalaena geometra brumalis*) hat bekanntlich keine Flügel und kriecht im October bis Anfang Decembers des Abends und Nachts (am häufigsten beim Eintritte der Nachtfroste) an den Stämmen der Obstbäume (vorzüglich der Apfelbäume) hinauf, um daselbst seine Eier abzulegen. Zu dieser Zeit erscheinen auch die zahlreichen Männchen und flattern in der Nähe der Weibchen umher; diese haben flachausgebreitete Flügel, von denen die vordern 8 — 9 Linien

lang, 4 — 5 Linien breit, blaßbraun, mehr oder minder gestrichelt, die hintern aber kleiner, etwas feinhaarig und blaßbräunlich grau sind. Die Raupe macht, da ihr das erste Paar der Bauchfüße fehlt, im Kriechen einen Bogen; sie schlüpft mit den ausbrechenden Knospen aus dem Ey hervor, überspinnt die Knospen, frisst sie aus, und richtet in kurzer Zeit mehr Schaden an, als irgend eine andere Raupenart.

Um das Hinaufkriechen des Weibchens

*) Einsender dieses hält allerdings auch dafür, daß es Unrecht sey, das Thierblut, welches ein so kräftiges Düngungsmittel enthält, größtentheils unbenutzt zu lassen, und daß besonders in den kleinen Hausgärten in den Städten und in den Gärten bey denselben das Blutpulver die zweckmäßigste Düngung geben würde, allein die hier angegebene Art es zu bereiten, wird nicht ausführbar seyn, da im Sommer nicht die Fäulniß wird abgehalten werden können und im Winter das Gefrieren, besonders bey abwechselnder Witterung, nur ein ungenügendes Erhaltungsmittel seyn wird. Am zweckmäßigsten scheint es, wenn in jeder Stadt Jemand sich fände, der nach der Weise, wie es in Paris geschieht, das Blutpulver bereitere und so, indem es das bisher unbenutzte Blut nutzbar machte, auch für sich einen Erwerb davon hätte.

***) Etwas weniger genau ist dieses Mittel von Hrn. Boffe in No. 38. dieser Bl. v. 1819. angegeben, und daher wird diese Mittheilung den Lesern um so angenehmer seyn, da wohl die wenigsten derselben den Jahrgang von 1819. zur Hand haben.

Ann. d. Herausg.



zu verhindern, binde ich in der ersten Hälfte des Octobers (früher erscheint der Nachtfrostschmetterling hier nicht) 5 bis 6 Zoll breite Streifen starken, gut geleimten Packpapiers oder Wachstuches mit Bindfaden dicht um die Stämme der Obstbäume, und zwar nicht über 3 Fuß hoch von der Erde. Hat der Stamm Höhlungen, welche das dichte Anlegen des Ringstreifens hindern, so fülle ich solche mit einer teigartigen Masse von Lehm und Kuhdünger zuvor sorgfältig aus. Dann koche ich 4 Theile Theer mit 1 Theile brauner Seife (Harz und Leinöl dient auch wohl dazu), lasse die Mischung erkalten und bestreiche damit die umgebundenen Ringstreifen; jedoch mit der Vorsicht, daß nichts davon am Stamme herablaufe, indem bekanntlich

die fettigen und schmierig-klebrigen Substanzen der jungen noch nicht abgestorbenen Rinde schaden, da sie deren Poren verstopfen. Diesen Anstrich wiederhole ich den dritten Tag, und dann alle 6 bis 8 Tage einmal. Man kann auch grobes Leinen zu diesen Dingen nehmen, muß aber solches zuvor mit weichem Wachs überziehen, damit der Theer nicht durchschlage und in die Rinde dringe; dadurch würde dann die Sache etwas kostbarer. Noch im November 1831. habe ich an diesen Dingen eine große Menge weiblicher und männlicher Nachtfrostschmetterlinge, desgleichen zahlreiche junge Gartenschnecken (*Helices*) gefangen. Anfangs December nehme ich die Streifen ab, und bewahre solche zum Gebrauch für das nächste Jahr auf.

Waizen-Kultur in den V. Staaten von Nordamerika.

Der Waizen-Bau kann von dortigen Landleuten nicht genug beherzigt werden; allein im J. 1831. ist für 10 Millionen Pfaster Mehl ausgeführt. Der Waizen gedeiht am besten in den mittlern Provinzen, deren Hauptreichthum er ausmacht, von Virginia bis Newyork herauf. Man hat Herbst-, Winter- und Frühlings-Waizen, aber der vorzüglichste ist eine frühreife weiße Art, die unter dem Namen *early Virginia-wheat* (d. i. frühester Virginia-Waizen) bekannt ist. Den Mittel-Ertrag auf den Morgen Landes rechnet man zu 10 bis 12 Scheffel, oder auf das 4te Korn; Andere nehmen 15 Scheffel an. Uebrigens wird aller Waizen, der in den Handel kommt, vorher gedörrt, ehe er gemahlen wird, welches ihn dauerhaft macht, und dann in Fäß-

chen von 196 Pfd. versendet. Eigene Aufseher untersuchen in den Seeplätzen die Güte des Mehls.

In Pensylvanien ist die Waizen-Ernte im Junius. Man rechnet, jenachdem das Land Neubruch ist oder alt, $\frac{1}{2}$ bis 1 Sch. Ausfaat und erndtet von magerm Lande 10 bis 15, von gutem Lande wohl 25 bis 40 Scheffel vom Morgen Landes. Die Ernte ist bereits in der Mitte des ged. Monats; wo die Saat reichlich aufgegangen ist, wird sie geschnitten, die dünnere gemähet, dann in kleine Garben zusammen gesetzt, und in Nord-Pensylvanien durch Pferde ausgetreten, im südlichen Theile des Staats aber, wo viele Deutsche wohnen, mit Flegeln ausgedroschen.

Neuenburg.